

Maik Gizinski

Rainer Schützeichel: Soziologische Kommunikationstheorien

2005

<https://doi.org/10.17192/ep2005.2.1624>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gizinski, Maik: Rainer Schützeichel: Soziologische Kommunikationstheorien. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 22 (2005), Nr. 2, S. 189–191. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2005.2.1624>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Rainer Schützeichel: Soziologische Kommunikationstheorien

Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft/ UTB 2004, 383 S., ISBN 3-8252-2623-9, € 19,90

Rainer Schützeichel hat eine Einführung in soziologische Kommunikationstheorien geschrieben. Jedes einzelne Kapitel für sich genommen, steht eine Menge Kluges darin. Kapitelübergreifend aber fehlt die Klammer, die er auf den ersten Seiten verspricht, bzw. der rote Faden hat irritierend viele Fransen.

Das liegt, wie bei so vielen Einführungen, wohl an der Nicht-(An-)Greifbarkeit des Allgemeinen. Die Kritik richtet sich hier nicht gegen das, was Schützeichel aufgeschrieben hat – es ist ja alles richtig und weitgehend auch wissenswert –, sondern gegen das Konzept des zugegeben großen Vorhabens, allumfassend in soziologische Kommunikationstheorien einführen zu wollen. Schützeichel nämlich nähert sich aus möglichst vielen Perspektiven dem großen Feld ‚Kommunikation‘: Neben so genannten Alltagskonzepten bzw. (vor)wissenschaftlichen Modellen (z.B. Humboldt, Pierce, Saussure, Bühler) kommen als ‚klassisch soziologische Kandidaten‘ u.a. George Herbert Mead, Alfred Schütz, Harold Garfinkel, Jürgen Habermas, Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu zu Wort. Vielleicht ist genau dies das Problem des Buches. Denn ein möglichst breites Spektrum an vorgestellten Theoriesträngen ist mitnichten als solches schon ein Kriterium für hohe Qualität. Vielmehr wird dadurch ein kohärentes „Grundmodell der Kommunikation“ (S.56ff.) von vornherein sehr schwammig. Man läuft gewissermaßen Gefahr, sich erst über ein größtes gemeinsames Vielfaches dem kleinsten gemeinsamen Nenner nähern zu können. Das führt schließlich erstens zu einer bis zum Schluss nicht hinreichenden Klärung von Konzepten wie ‚Kultur‘ oder ‚Medium‘, geschweige denn von ‚Kommunikation‘. Zweitens ergeben sich daraus theoretisch folgenreiche wie umstrittene Aussagen, bspw. die, dass die Einzelsprachen „das gebräuchlichste und umfassendste Medium“ (S.60) darstellten – eine These, die von einigen der dann aufgegriffenen Theoriestränge sicher nicht ohne Weiteres gestützt wird.

Der Autor stellt gleich zu Beginn klar, Kommunikation sei für ihn das Basiskonzept, „welches die höchste integrative Kraft aufweist und solche konkurrierenden Basiskonzepte wie ‚Handlung‘, ‚Wissen‘, ‚Kultur‘ oder neuerdings ‚Medien‘ nochmals seinerseits zu fundieren vermag“ (S.15f.). Warum, mag man fragen, bedienen sich auch neuere Theorievorschläge immer wieder ausgesprochen voraussetzungsreicher Dualismen, warum müssen Basiskonzepte stets ‚konkurrieren‘,

wieso können sie sich nicht einmal wechselseitig begründen und als Voraussetzung füreinander funktionieren? Dass solche Dichotomien Probleme darstellen. „mit denen die Soziologie zu kämpfen hat“ (S.35), räumt Schützeichel ein, jedoch ohne sich diesen müßigen Grabenkämpfen durch eine non-dualistische Position zu entziehen.

Des Weiteren schlägt der Autor ein zumindest streitbares Analyseraster vor (vgl. S.62f.) und trennt Selektionsbedingungen (unter welchen Bedingungen werden welche Selektionen ausgewählt, und wie werden diese verstanden?), Sozialitätsbedingungen (in welchem Verhältnis stehen die Kommunikatoren zueinander und welches Verhältnis ist notwendig, damit sie überhaupt kommunizieren können?), Wissens- und epistemische Bedingungen (welche sind die für Kommunikation erforderlichen Bedingungen, die im Bereich des sozialen Wissens und der sozialen Prägungen liegen?) und nicht näher spezifizierte psychische Voraussetzungen. Auch diese (wenngleich analytischen) Unterscheidungen sind nicht unbedingt hilfreich, weil sie einmal mehr die *separate* Bearbeitbarkeit der Phänomene suggerieren.

Zudem fällt bereits bei der Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses auf, dass konstruktivistische Theorieangebote vollkommen fehlen. Umso interessanter zu beobachten, so mag man meinen, wie Schützeichel die Leerstellen, die konstruktivistische Vorschläge ausfüllen, dann anders besetzt. Dabei geht es eben insbesondere um Fragen nach der Komplementarität von Struktur und Prozess, Sinn und Handlung, Denotation und Konnotation und – im Hinblick auf Kommunikationstheorie – speziell um die Vereinbarkeit von „kognitive[r] Autonomie und soziale[r] Orientierung“ (Schmidt 1994).

Ärgerlich ist dann jedoch, dass diese Leerstellen zwar benannt, dann jedoch einfach für noch nicht gefüllt befunden werden. Hier drängt sich Kritik von einem konstruktivistischen Standpunkt geradezu auf, weil entweder interessante Problemlösungen aus diesem Feld der Kommunikationstheorie nicht gekannt oder – schlimmer noch – wissentlich nicht benannt werden. Die Diagnose. Sinn- und Handlungsdimension näherten sich im kommunikationssoziologischen Diskurs „nur selten ein wenig einander an“ (S.79) und die nicht weiter verfolgte Frage, ob „beide Fraktionen [...] nicht unterschiedliche Fragen [stellen], die eventuell auch durchaus komplementäre Züge aufweisen“ (S.261), leugnet gewissermaßen den gesamten konstruktivistischen Theoriezweig – oder spricht ihm Bedeutung ab. Und das ist schade.

Die fehlende Erweiterung durch diesen Strang schmerzt besonders im vierten Kapitel über „Cooley, Mead und die symbolische Interaktion“, wenn nämlich konsequent die kognitive Autonomie von Individuen ignoriert und die schon überwunden gewähnte Rede von „objektive[r] [...], gemeinsame[r], identische[r] Bedeutung“ (S.94) reanimiert wird – wohlgermerkt ohne diesen Überlegungen gleichzeitig deutlich zu widersprechen. Zwar folgt dem Mead'schen Kommuni-

kationskonzept im nächsten Kapitel mit Schütz gewissermaßen die Gegenrede, es bleibt aber insgesamt ungewiss, welcher Sichtweise aus welchen Gründen bzw. bei welchen Problemlagen der Vorrang zu geben ist. Davon ab: Wenn Schützeichel befindet, bei Schütz und seiner Sozialphänomenologie sei Kommunikation, abgesehen von einem „gewissen Eigengewicht“, ansonsten „auf Bewusstsein reduzierbar“ (S.161), ist das nach meiner Lesart schlicht nicht zutreffend.

Auf eine doppelte Weise einsichtig sind Schützeichels systemtheoretische Ausführungen. Einerseits gelingt es ihm, diesen etwas anderen und oft noch immer polarisierenden Theoriestrang überzeugend und pointiert nahe zu bringen. Andererseits bleibt er, wie so viele andere auch, bei Luhmann stehen. Andere systemtheoretische Perspektiven, beispielsweise die Peter M. Hejls, räumen nämlich mit dem wenig produktiven Diktum auf, Kommunikation und soziale Systeme müssten ohne Rückgriff auf Individuen auskommen, und richten den Blick gewinnbringender als Luhmann auf Kopplungs-Probleme von Kognition und Kommunikation.

Insgesamt enttäuscht dieses Buch meine Erwartungen: Ich wünsche mir Querverweise, Einordnungen, Kommentare und Kontroversen. Ich möchte Standpunkte und die werden konsequent verweigert. Man mag einwenden, dass das nicht Schützeichels, sondern mein Problem sei, dass ich eben Abstand nehmen möge von der Lektüre solcher Einführungen. Aber nein: Eine ordentliche Einführung würde zu einer bemerkenswerten, wenn sie sich vor genau diesen Standpunkten nicht drückte. Dass es auf diese Kritik hinausläuft, ahnt man bereits während der Einleitung, in der Schützeichel seine Vorgehensweise begründet. Trotzdem: Ärgerlich bleibt der eingeschlagene Weg dennoch. Er macht die Lektüre des Buches zu keinem Vergnügen. Bestenfalls gelingt es, das kommunikationssoziologie-historische Wissen zu erweitern, nach dem Motto „Ach so war das damals“ oder der Devise „Alles, was Sie über Kommunikation wissen müssen“. Schützeichel beraubt sich hier selbst der Chance, eine gewissermaßen vernetzte Sicht auf die Dinge zu wagen, welche stattdessen weitgehend nebeneinander stehen bleiben.

Am Schluss, das immerhin stimmt versöhnlich, steht eine ausgesprochen erfrischende Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieu. Ohnehin bietet Bourdieus ‚Ökonomie des sprachlichen Tausches‘ einiges Potential für künftige kommunikationssoziologische Studien, die sich im Spannungsfeld Macht – Kultur – Sozialstruktur ansiedeln. Insgesamt bietet Schützeichel damit einen zwar oft wenig mitreißenden, aber mindestens gewissenhaften und informativen Überblick über ein extrem weites Themenfeld; ein Feld jedoch, das eigentlich keinen Überblick zulässt.

Maik Gizinski (Münster)